

Der 17. Juni 1953 in Jena

## Ruf nach Freiheit

Udo Scheer

Nicht nur Berlin, der mitteldeutsche Raum um Halle/Leipzig und das radikale Aufbegehren mit Absetzung des Bürgermeisters in Görlitz, sondern auch Jena wurde zu einem der Zentren des Volksaufstandes des 17. Juni 1953 in der DDR. Vielleicht hat es etwas mit dem *Genius Loci* dieser Stadt zu tun, an deren Universität Friedrich Schiller seine Antrittsvorlesung hielt und in der Carl Zeiss deutschlandweit ein erstes soziales Modellunternehmen schuf: In Jena eskalierte der Widerspruch zwischen der SED-Vorherrschaft und demokratischem Selbstbestimmungswillen überdurchschnittlich oft und scharf. Die Auseinandersetzungen begannen 1948 mit massiven SED-Repressionen gegen die als freieste Hochschule Ostdeutschlands geltende Universität mit mehr als 150 „verschwundenen“ Mitarbeitern und Studenten und reichten über die wohl bekannteste Jugendwiderstandsgruppe, den „Eisenberger Kreis“ 1953 bis 1958, und die erste unabhängige Friedensgemeinschaft 1982/83 bis zur DDR-weit zweiten Besetzung einer MfS-Dienststelle am 4. Dezember 1989 durch die Bürgerbewegung.

Nach dem 17. Juni 1953 galt Jena endgültig als „ein feindliches Zentrum“ in der DDR. Dabei lag das vor allem an einer gravierenden Fehleinschätzung der Lage durch die regionalen SED-, Polizei- und MfS-Spitzen. Sie versetzten die Volkspolizisten an jenem Donnerstag zwar um 5 Uhr morgens in Alarmbereitschaft, allerdings mit dem Auftrag, die Bahnhöfe zu sichern und jeden festzunehmen, der eine

Fahrkarte nach Berlin kaufen wollte. Wie vielerorts war im Vorfeld auch Jenas Bevölkerung aufgebracht. Arbeiter protestierten vom 28. Mai bis zum 30. Juni mit Warnstreiks gegen die Mitteilung des Ministerrates, zu Ehren des Geburtstages des als „Spitzbart“ verhassten Walter Ulbricht, die Normen um zehn Prozent zu erhöhen – das vor dem Hintergrund von Lebensmittelknappheit, Wucherpreisen in HO-Läden, Preiserhöhungen bei Fleisch- und Wurstwaren bei durchschnittlichen Arbeitslöhnen von 312 Mark im Monat und Altersrenten von 65 Mark.

Die Bezirksbehörde der Volkspolizei Gera analysierte für die Zeit vor dem 11. Juni 1953 „ernste Unzufriedenheit [...] in den Fragen der Preissteigerung für Zucker und Marmelade [...] bei den Arbeitern“. Die verbreitete Meinung: „Marmelade und Kunsthonig essen diejenigen, die am wenigsten verdienen, also trifft es die Ärmsten.“ (BDVP Gera: „Analyse über die Ausschreitungen am 17. 6. 1953“ vom 26. Juni 1953) Unter Handwerkern und Einzelhändlern, denen die Lebensmittelkarten entzogen worden waren, registriert die Analyse „starke Unzufriedenheiten“. Bei Privatbauern mit mehrfach höheren und schlechter bezahlten Abgabequoten als Genossenschaftsbauern und vielfach hohen Steuerschulden verzeichnet sie angesichts der durch Wetterunbilden hervorgerufenen Futtermittelknappheit depressive Stimmung. Interessanterweise enthält das Papier keinen Hinweis auf westliche Provokateure oder einen faschisti-

schen Putschversuch, zu dem die SED-Führung den Aufstand im Nachhinein uminterpretierte – eine These, die PDS-nahe Historiker noch immer diskutieren, um den Begriff „Volksaufstand“ infrage zu stellen. Tatsächlich spiegelt diese Analyse mustergültig die Folgen des wirtschaftlichen Generalangriffs der SED-Führung auf alle Bevölkerungsschichten wider. Auf die am 11. Juni durch sowjetischen Druck zurückgenommenen Normerhöhungen zitiert die Analyse einen Molkereiarbeiter: „[...] dass in der Regierung Saboteure sein müssten, die durch Maßnahmen [...] die Bevölkerung in Aufregung bringen wollten.“ Verbreitet herrsche die Meinung: „Wer Fehler macht, muss abtreten, diese Regierung muss abtreten.“

### Mehr als Unmut

Auch in Jena herrschte in diesen Tagen mehr als nur Unmut über die katastrophale Versorgungslage und fehlende Kaufkraft. Neben Lohnfortzahlungen nach alter Norm wurden freie Wahlen und die Freilassung politischer Häftlinge gefordert. Zwischen Januar und Mai 1953 waren die Häftlingszahlen landesweit von 52 400 auf 66 300 emporgeschnellt. Schon für den Diebstahl von einem halben Kilo Gries oder zwei Kilo Zement wurden „Wirtschaftsverbrecher“ zur drakonischen Strafe von einem Jahr Zuchthaus verurteilt. Trotz massiver Verschärfung des Grenzregimes im Mai 1952 floh im ersten Halbjahr 1953 eine Viertelmillion DDR-Bürger aus dem SED-Imperium. Angesichts der komplexen Gesellschaftskrise sprang der Berliner Funke unvermittelt über.

Das Zeiss-Südwerk wurde zum Ausgangspunkt des mit 20 000 Menschen für lange Zeit gewaltigsten Aufbegehrens in der 81 000-Einwohner-Stadt. Die Stimmung in den Zeiss-Betrieben war zusätzlich aufgeheizt, da das Stiftungsstatut mit seinen überdurchschnittlichen sozialen

und arbeitsrechtlichen Absicherungen durch Regierungsvertreter sehr bald aufgehoben werden sollte. Gerhard Adam, Angestellter im Glaswerk Otto Schott, berichtete, wie der Parteisekretär in der Parteiversammlung um 6.30 Uhr versuchte, die Genossen auf die neue Linie einzuschwören: Der schnelle sozialistische Kurs sei zunächst gestoppt, das Ziel bleibe jedoch bestehen. Fast jeder Kollege hätte am Vortag im RIAS den Aufruf des DGB-Chefs Ernst Scharnowskis gehört: „[...] sorgt dafür, dass überall in der Zone Strausberger Plätze entstehen!“ Gegen 8.30 Uhr nahm die Demonstration vom Zeiss-Südwerk aus ihren Anfang, rund 200 Arbeiter kamen vor das Tor des Glaswerks und forderten die Belegschaft zum Marsch Richtung Holzmarkt auf. Nahezu zeitgleich setzten sich Mitarbeiter von Jenapharm und weiterer Betriebe, begleitet von Losungen wie „Reiht euch ein, wir wollen freie Menschen sein!“, Richtung Stadtzentrum in Bewegung.

Die Volkspolizei sah sich „völlig über-rumpelt“. Gegen 10 Uhr ging eine erste Meldung an die Bezirksbehörde der VP in Gera, die Jenaer Haftanstalt sei besetzt. Zweitausend Wismut-Kumpel waren mit Kippern nach Jena gefahren und unterstützten den gewaltsamen Sturm und die Befreiung von 49 Gefangenen. Ein Mannschaftswagen der Polizei wurde dabei umgestürzt, die Besatzung verprügelt. Ein Zeitzeuge erinnert sich: „Vopos, die sich in der Stadt zeigten, wurden entwaffnet, ihre Uniformen baumelten noch bis zum Abend an den Leitungsmasten.“ Demonstranten drangen in die mit nur wenigen Mitarbeitern gesicherte Stasi-Kreisdienststelle ein und machten Listen mit Jenaer Stasi-Spitzel öffentlich bekannt. Vor allem aber richtete sich der Volkszorn gegen die SED-Kreisleitung, den Rat des Kreises und öffentliche Gebäude wie das der Nationalen Front mit den vorbereiteten Wahlzetteln für die Kommunalwahlen. Sie wurden gestürmt und verwüstet,

*Am 17. Juni 1953 rücken sowjetische Panzer in das Stadtzentrum Jenas vor.*

Foto: Frank Döbert



Akten und Karteikarten, Bilder, Fahnen und Propagandamaterial flogen unter dem Beifall der Menge auf die Straßen. Der Chef der Bezirksbehörde der VP beorderte zwei Züge der kasernierten Volkspolizei nach Jena. Ihr Einweiser an der Autobahnabfahrt sei jedoch „von einem Banditen“ – dem dafür zu „lebenslänglich“ verurteilten und nach elf Jahren freigekommenen Arbeiter Kurt Unbehau – „niedergeschlagen worden. Dadurch verzögerte sich das Einrücken der Züge um mindestens ein bis zwei Stunden, da die Genossen über keine Situations- und Ortskenntnis verfügten.“ (Bericht des Chefs der BDVP an Generalinspektor Heron in Berlin vom 29. Juni 1953)

Beispielhaft für die Gruppendynamik jenes Tages dürfte auch das Verhalten des Jenaer Physikers Hans Rottmann und des 22-jährigen Studenten Gerhardt Lippold gewesen sein. „Zunächst als Schau lustige“ – so die Anklage – „schlossen sich beide einer Gruppe von Studenten an und

begannen die FDJ-Leitung der Friedrich-Schiller-Universität aufzurollen.“ Verurteilt wurden sie nach falschen Zeugnisaussagen wegen „Boykotthetze, Völkerrass und Zerstörung von Bildern unserer und auch sowjetischer Staatsfunktionäre“. Ihre tatsächliche Absicht war es, den Universitäts- und Stadtrundfunk unter ihre Kontrolle zu bekommen.

### **Arbeitslager, Erschießung und Denunziation**

Der Buchhalter Walter Scheler vom zentralen Kohlehandel erzählte nach 1989 erstmals, wie er von seinen Kollegen vorgeschlagen wurde, dem Parteisekretär der SED-Kreisleitung Merx ihre Forderungen nach freien Wahlen und deutscher Einheit vorzutragen. In dessen Büro begegnete er Herbert Bähnisch und Alfred Diener, die ihn unterstützten. Als gegen Mittag sowjetische T-34-Panzer in der Innenstadt aufzuziehen, ließen sich die Demonstranten vorerst nicht einschüchtern, sie schoben Straßenbahnen als Barrika-

den in die Zufahrten und erklärten: „Gegen euch haben wir nichts.“ Erst als gegen 14 Uhr Warnschüsse fielen und Sowjetsoldaten die SED-Kreisleitung besetzten, brach Panik aus. Neben anderen wurden auch die „Haupträdelsführer“ Bähnisch, Diener und Scheler verhaftet, verhört und geschlagen. Diener, der im Gegensatz zu den beiden anderen kein Familienvater war, sagte ihnen während der Überführung zum sowjetischen Militärtribunal nach Weimar am Morgen des 18. Juni: „Haltet dicht. Ich nehme alles auf mich.“ Nach zehnmütiger Verhandlung waren Bähnisch und Scheler zu 25 Jahren Arbeitslager verurteilt. Doch statt des Abtransports nach Sibirien kam Scheler für sieben Jahre in das Zuchthaus Bautzen. Alfred Diener wurde noch am 18. Juni von Sowjetoffizieren in Weimar standrechtlich erschossen. Von seinem Tod erfuhren die Familie und seine Braut aus der Zeitung: „Bekanntmachung des Kommandanten der Stadt Jena. Hiermit wird bekannt gegeben: Der Einwohner der Stadt Jena, Alfred Diener, war einer der aktivsten Organisatoren der Unruhen und Provokationen in der Stadt Jena am 17. Juni und der feindlichen Umtriebe, die sich gegen die Staatsorgane und gegen die Bevölkerung richteten. Diener wurde zum Tode durch Erschießen verurteilt. Das Urteil ist vollstreckt. Der Kommandant.“

Dieners Schwester, Anneliese, erinnert sich: „Er wollte eigentlich Urlaub nehmen, denn am Sonnabend, dem 19., sollte geheiratet werden, aber sein Chef hat ihn gebeten, in die Firma zu kommen. Und Fred, wie wir ihn nannten, konnte nicht Nein sagen. Er ist dann, wie fast alle Jenaer Arbeiter, mit ins Stadtzentrum gezogen, vor das SED-Haus.“

Bereits am 18. Juni waren von der Polizei 40 und vom MfS 17 „Rädelsführer“ festgenommen worden. In den Folgetagen setzte eine unerhörte Denunziationswelle, auch von an der Demonstration Be-

teiligten, ein, um sich selbst zu schützen. So enthält allein eine „Information“ der SED-Kreisleitung vom 25. Juni 1953 weit über einhundert Steckbriefe wie diese:

„Als Hetzer und Aufrührer vor der SED-Kreisleitung trat besonders hervor J. (Abkürzung d. V.), ehemals Leiter der Schottverkaufsstelle für II.-Wahl-Ergebnisse. Er äußerte fortwährend: Hängt die roten Bonzen.“

A. B. (Abkürzung d. V.), Ringer in der BSG Motor Schott, hat vor der Untersuchungshaftanstalt einen VP-Angehörigen niedergeschlagen und das Auto umgeworfen.“

Werner Beer und seine Frau fragten sich später immer wieder, wofür er acht Jahre Haft absaß. Im Steckbrief der SED-Kreisleitung heißt es über ihn: „Beer, Lobeda, beschäftigt bei der DHZ Kohle oder im Konsum, war derjenige, der mit der Kohleschaufel hier (in die SED-Kreisleitung d. V.) eindrang.“

Doch es gab auch Menschlichkeit, wo sie nicht zu erwarten war. Der Telegrafearbeiter Ernst Stich erzählte, er war denunziert worden, weil er angeblich beabsichtigt hätte, die Haupttelefonleitung durchzusagen. Bei seiner Verhaftung trug er einen Brief an seinen in die Bundesrepublik geflüchteten Bruder in seiner Tasche, der dessen Facharbeiterzeugnis enthielt. Bei der Einlieferung gab ihm der kontrollierende Polizist den Tipp: „Wenn Sie auf Toilette müssen...“ und begleitete ihn. Seit der Wende bemüht er sich, diesen Polizisten ausfindig zu machen, der ihm mehrere Jahre Knast erspart und vielleicht sogar das Leben gerettet hat.

Ein besonderer Dorn im Auge der SED-Bezirksleitung war die starke CDU-Ortsgruppe um Günter Schlobach im kleinen Dorf Zöllnitz bei Jena und der die SED störende Einfluss der Blockparteien. Die Verhaftungswelle nach dem 17. Juni bot beste Gelegenheit, auch diese politischen Gegner auszuschalten. Dazu ließen

*Sowjetische Panzer vor der von Demonstranten besetzten SED-Kreisleitung Jena.  
Eine Straßenbahn sollte die Weiterfahrt der Panzer blockieren.*

Foto: Frank Döbert



die Funktionäre den Kreis um Schlobach am 26. Juni in einem ganzseitigen Artikel in der SED-Bezirkszeitung „Volkswacht“ als „Schläger, Provokateure und Rädelführer“ denunzieren: „Diese Rotte, die schon am Nachmittag faschistische Lieder gesungen hat, forderte offen, diesen Hund von der SED totzuschlagen.“ Sieben Zöllnitzer wurden daraufhin zu Haftstrafen bis zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt, Schlobach zu zwei Jahren, obwohl sechzehn Zeugen mit ihrer Unterschrift bestätigt hatten, dass er alles unternommen hätte, um die Menge zu beruhigen.

### Der Sitzstreik

In den meisten Städten war der Volksaufstand bereits am Nachmittag des 17. Juni niedergeschlagen. In Jena forderten angesichts der willkürlichen Verhaftungen von mehreren Hundert Bürgern in den Folgetagen 1500 Zeiss-Beschäftigte mit ihrer Unterschrift deren Freilassung und drohten andernfalls mit Ultimatum 11.

Juli weitere Streiks an. Die Geraer Bezirksbehörde der VP ließ daraufhin sechshundert zum Teil mit MPi und Panzerspähwagen bewaffnete Polizeikräfte zusammenziehen. Die ausgegebene Parole lautete: „Heute ist nicht die Situation wie am 17. Juni. Heute ist Feuer frei.“ Doch mit einem halbtägigen Sitzstreik von 3500 Zeiss-Beschäftigten hatten sie nicht gerechnet. Kleinere Streiks wiederholten sich auch in den Tagen nach dem 11. Juli. Ihre Ziele konnten die Streikenden letztlich nicht erreichen. Stattdessen gründete die SED mit ihr ergebenen Genossen in den Betrieben sozialistische Kampfgruppen als paramilitärische Einheiten gegen die eigenen Kollegen und die eigene Bevölkerung. Bis in die achtziger Jahre wurden diese Kampfgruppen am 17. Juni in Alarmbereitschaft versetzt. So tief saß die Angst, dem Volk könne das Versagen der SED-Führung am 17. Juni 1953 bewusst werden, und es könne versuchen, erneut aufzubegehren.